

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-64676](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-64676)

# Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 27. October 1855.

N<sup>o</sup> 86.

## Frau Marie.

Von Ernst Friske.

(Fortsetzung.)

Nicht ganz so gemüthlich wie oben bei der Herrschaft ging es unten im Küchendepartement zu. Dem Befehle des Domherrn war wirklich genügt und eine Gerichtsperson herbeigeholt (schneller als ein Arzt), um die Mörderin Frau Marie ins Gefängniß abzuführen.

So lange hatte die junge Frau kaltblütig allen „dummen Beschuldigungen“, wie sie sich ausdrückte, getrozt; als jedoch der Gerichtsactuar, der die Leiche und das Messer hin und her beschaut hatte, ihr andeutete, ihm still und ohne Aufsehen zu folgen, da fing sie an, Gegenvorstellungen zu machen. Sehr warmen Tones und mit der Zuversicht auf glücklichen Erfolg machte sie dem Actuar eine Schilderung der Verhältnisse und erzählte darnach im Beisein sämtlicher Domestiken den Auftritt, der ein so unglückliches Ende genommen hatte. Sie erklärte, das besagte Messer vor ihrem Weggehen auf den Rand des Schrankes gelegt zu haben, und nur von diesem Orte aus könne durch Zufall das Unglück herbeigeführt sein. Aber leider wollte Niemand das Hinlegen des Messers bemerkt haben, während Alle mit großer Bestimmtheit bekundeten, daß das Messer in ihren Händen gewesen sei. Leonhard schwieg beharrlich zu allen Aussagen, die wie ein Pelotonfeuer den Rippen der Küchenmägde entfuhr und ihre Wirkung hervorbringen nicht verfehlte.

Es wäre gewiß für einen unbetheiligten und ganz parteilosen Beobachter von großem Interesse gewesen, zu beobachten, mit welcher Bestimmtheit eine Verdächtigung der Frau Marie ins Werk gesetzt wurde, und es war jedenfalls ein Beweis von böswilliger Schadenfreude, als sich Alle, selbst solche, die nicht beständig gegenwärtig im Raume der That gewesen waren, mit sichtlichem Eifer bemühten, die stolze Höhe, worauf sich die junge Witwe geschwungen hatte, zu untergraben. Von Natur anspruchsvoll und gebieterisch, hatte Frau Marie eifrig darnach getrachtet, in ihrer Stellung eine Kluft zwischen sich und den übrigen Hausgenossen zu bilden, und dies Bestreben war jetzt ihr Unglück. Sie fühlte es. Die nach und nach eintretende Blässe ihrer Wangen und der leisere, tonlos werdende Klang ihrer Stimme gab zu erkennen, daß sie sich für den Augenblick überwunden erklären mußte. Ihre Augen irrten unflät umher und richteten sich fast flehend auf den Kammerdiener Leonhard, als sie befangen und unsicher fragte: „Und auch Sie, auch Sie haben nicht gesehen, daß ich das Messer

auf den Rand des Schrankes gelegt hatte? Auch Sie glauben, daß ich mit diesen Händen einen so mörderischen Stoß vollführt haben könnte?“

„Was soll ich anders glauben?“ erwiderte Leonhard kalt und gemessen. „Der Sterbende hat mir selbst gesagt: Frau Marie hat sich blutig gerächt! — Ist es möglich, diese Worte anders zu deuten, als für eine Begünstigung des Mordes?“

Frau Marie richtete, emporgeschüttelt aus ihrer steigenden Verwirrung, das Haupt wieder stolzer auf und rief warnend: „Belasten Sie Ihr Gewissen nicht, Herr Leonhard! Mertens hat das in diesem Sinne nicht sagen können; seine letzten Worte stehen damit nicht in Einklang!“

„Seine letzten Worte?“ wiederholte Leonhard, anscheinend etwas frappirt. „Gerade seine letzten Worte waren es!“

„Nein,“ unterbrach ihn die Frau fest und bestimmt, „nein, Sie lügen! Seine letzten Worte, die Worte, womit er den Geist aushauchte, waren: gute Marie!“

Leonhard lächelte höhnisch. „Sehen Sie zu, Madame, daß Sie das beweisen können. Ich kann und werde in Ihrem Interesse nicht lügen, obwohl ich gleich dem armen, seligen Mertens zu ihren Verehrern gehört habe.“

Frau Marie wurde trotz ihrer Protestation ins Gefängniß geführt. Der Arzt Zeugniß, die das Messer und die Wunde auf das Sorgfältigste prüften, stellte fest: „daß der Stich mit dem auf dem Fußboden der Küche gefundenen Messer vollführt sei.“ Der Domestiken Zeugniß stellte fest: „daß dies Messer zuletzt in den Händen der Frau Marie gewesen sei“, und die specielle Aussage Leonhards ließ keinen Zweifel aufkommen, „daß der Verstorbene selbst die Urheberin seines Todes bezeichnet habe.“

Was war natürlicher, als daß der Untersuchungsrichter, schon im Voraus von der Schuld der unglücklichen jungen Frau überzeugt, ihre Widerlegungen als freches Leugnen, ihre Ruhe als Verstocktheit und ihre Ergebung als den Druck des Gewissens zu betrachten geneigt sein mußte! Der Proceß gegen sie wurde in allen Kleinigkeiten genau durchgeführt, es wurde nichts versäumt, um Schuld oder Unschuld zu enthüllen und trotz der verdächtigen Umstände bemühte sich der Inquirent mit der Integrität des edlen Menschen und Beamten, dem allgemeinen Urtheile entgegen zu arbeiten und den Einflüsterungen seiner eigenen und auch Anderer Ueberzeugung zu widerstehen.

Der Domherr, noch lange untröstlich über den Verlust seines hochverehrten Kochs, sparte nichts, was der Untersuchung dienen konnte — er bekräftigte sein Gesinde in dem Muthe, ihren Mittheilungen gesetzliche Kraft zu geben, um die Strafe der „verrückten Mörderin“ so hart zu machen,

wie nur irgend möglich. Wenn die Mamen des selig verstorbenen Mertens von diesem seinem Bestreben Kenntniß erlangt haben können, so muß es ein schönes und befriedigendes Gefühl für den Kochkünstler gewesen sein, sich so geliebt und gerächt zu sehen.

Der Richter wendete alle seine Beredsamkeit, aber auch alle erlaubten Inquirentenkniffe auf, um die Angeklagte zum Geständnisse ihrer That zu bringen. Er stellte ihr vor, daß sie davon nur Vortheile haben könne, daß sich der Nachweis mildernder Umstände daran knüpfe. Ihre Aufregung, welche durch das brutale Betragen des Mertens vollkommen gerechtfertigt erscheine, könne sie ganz wohl zur Anwendung einer Waffe, die ihr zur Hand gewesen, verleitet haben — ihr Zorn möchte sie unfähig gemacht haben, die Mittel der Gegenwehr zu überlegen — und wenn sich in der Concentrirung dieser Gefühle ihre Handlungsweise bis zur Strafbarkeit ausgedehnt habe, so sänden sich doch gerade darin Entschuldigungsgründe, im Falle sie offen und ehrlich die Wahrheit einräume.

Frau Marie sah das Zweckmäßige in dieser Vorhaltung ganz gut ein, blieb jedoch gelassen dabei stehen: „daß sie mit dem Entschlusse: es wieder zurückzutragen, weil es ein Messer gewesen, welches in der Küche sehr viel gebraucht worden wäre, in die Thür getreten und von dem sich augenblicklich entwickelnden Austritt des Streitens abgezogen sei von ihrem Vorhaben, daß sie jedoch in dem Momente ihrer notwendig gewordenen Entfernung wieder daran gedacht und dies Messer auf den Rand des Schranke gelegt habe, um nicht die Küche wieder betreten zu müssen. Selbst die Beschuldigung einer Fahrlässigkeit wies sie kaltblütig zurück, indem dies Messer sehr häufig dort auf dem Schranke seinen Platz finde, wo es ohne Gefahr liegen könne. Sie schloß ihre Auslassung mit der Erklärung: „Wenn die Diensthoten, welche gerade in der Küche anwesend gewesen sind, fest darauf beharren, dieß nicht gesehen zu haben, so liegt eine Böswilligkeit in ihrer Aussage, denn sie haben mich Alle angesehen, als ich wieder umwendete. Was sollte mich zum Umkehren bewogen haben, frage ich — da ich nichts gesagt und nichts weiter gethan habe, als diese schnell auszuführende Handlung?“ Ueber ihre Aufregung gab sie die Erklärung: „daß sie, nach ihrem Charakter, selten die Besonnenheit verliere, daß sie genau sich aller Worte, aller, auch der schlimmsten Bewegungen erinnere, daß sie zwar sehr bewegt, ja, sie wolle zugestehen, sehr außer sich über die öffentliche Beleidigung dieses Mannes gewesen sei, jedoch keineswegs in solcher Art, um ein Menschenleben dabei auf Spiel zu setzen. „Meine Walsung beraubte mich so wenig der Fähigkeit der Ueberlegung,“ fügte sie hinzu, „daß ich sogar mitten in dem Ringen mit Mertens den Entschluß faßte, sofort das Haus zu verlassen, wenn mir nicht vom Domherrn die Satisfaction würde, den Koch entlassen zu sehen. Mit diesem festen Vorsatze stehen auch die Worte in Verbindung, welche man so sehr zu meinem Schaden auszubenten Miene macht. „Entweder Sie oder ich!“ — habe ich gerufen, „Einer muß weichen!“ Habe ich damit gesagt oder verrathen, daß der Koch von mir so eben lebensgefährlich verwundet war?“

Das Achselzucken des Richters verrieth ihr, wie wenig ihre Vertheidigung im Stande sei, ihre Unschuld zu documentiren. Sie fuhr erregter und mit gehobener Stimme fort: „Der welcher am besten meine Schuldlosigkeit bezeugen könnte, der kann nicht mehr reden, dessen Stimme ist verhallt auf ewig — der ist todt! Aber es lebt Einer, der wider sein besseres Wissen gegen mich zeugt, das ist der Kammerdiener Leonhard. Gott allein kann mich schützen, wenn das geflossene Blut meinen Tod verlangt; muß

ich unterliegen, so weiß ich, daß ich nach dem Tode durch Henkershand eben so ruhig und selig sein werde, als hätte mich das Geschick auf dem Krankenlager enden lassen. Ich habe nichts auf der Welt, was mich fesselt, nichts, was mich verpflichtet, hier auf der Erde zu weilen. Es wird Niemand layge um mich trauern. Thun Sie, mein Herr Richter, deshalb nach Ihrer Pflicht; ich werde geduldig ertragen, was mir auferlegt wird!“

Der Richter wußte nicht recht, ob er diese Emphase belächeln oder ob er sie als den Ausbruch eines tief begründeten Seelenzustandes bewundern sollte. Sein Amt hatte ihn noch nicht gegen menschliches Fühlen erkaltet und gegen menschliche Klagen verhärtet. Die Untersuchung war eigentlich beschloffen und fertig; aber in einem ganz unbewußten Anflug von Zweifel verzögerte er von Tag zu Tag, die Acten zum Spruche gehen zu lassen. (Frtf. f.)

### Tages-Chronik.

[]) Servicelast. Nach vielfachen Erwägungen hat sich die erwählte Commission nach dem „Gem.-Blatt“ dahin geeinigt, den Vorschlag zu machen:

„daß die vom Stadtgebiet zur Stadt zu legenden Theile hinsichtlich der Servicelast 3 Freijahre genießen sollten, mit Ausnahme jedoch der daselbst wohnenden Gewerbetreibenden, welche sofort zu betheiligen sein, wogegen indessen die von den dort wohnhaften Gewerbetreibenden bisher zur Stadtcasse gezahlte Gewerbesteuer (Verordnung vom 28. Febr. 1835 Ges. S. Bd. 8 S. 220 natürlich wegzufallen habe. Von den übrigen Bewohnern würde also die Servicelast nur soweit mit zu übernehmen sein, als die Grund- und Gebäudesteuer-Umlegung nach dem Gesetze vom 18. Mai 1855 innerhalb 3 Jahren nicht vollendet werden kann.“

Dem unmittelbar vorher (ad 4) mitgetheilten, unsers Bedünkens nur aus Vernunftgründen beruhenden, Passus müssen wir unsern Dank votiren:

„4) Recht und billig sei, daß die neue Stadt sogleich eine Einheit bilde, innerhalb welcher alles Vermögen und alle Vortheile in allen einzelnen Theilen gleichmäßig genügt, aber auch alle Lasten gleichmäßig getragen werden. Es könne als eine Belästigung des zur Stadt kommenden Stadtgebiets in keiner Weise angesehen werden, wenn die Stadt diesem ein so bedeutendes Vermögen zubringt, daß bisher, abgesehen von der Straßenpflasterungscasse und der Nachtwächtercasse, wozu nur die daran Betheiligten zahlen, nahezu die sämmtlichen Bedürfnisse der Gemeinde aus den Einkünften dieses Vermögens haben befriedigt werden können, so daß in der Gemeinde fast keine andere Steuern haben gezahlt zu werden brauchen, als eben nur die Octroi und die Servicelast! An diesen wenigen Steuern das Stadtgebiet sofort zu betheiligen, könne nicht bedenklich erscheinen. Es sei Unrecht, die Bewohner des zunächst belegenen gegenwärtigen Stadtgebiets die städtischen Vortheile, welche sie zu einem großen Theile schon bisher, und zwar unentgeltlich gehabt, auch ferner noch unentgeltlich genießen zu lassen. Es werde namentlich bei den Handwerkern und Kaufleuten der Stadt Unzufriedenheit erregen müssen, wenn die außerhalb der jetzigen Stadt wohnenden und sich ansiedelnden Handwerker und Kaufleute mit den bürgerlichen Lasten verschont bleiben sollten. Würden aber diese allein zu den bürgerlichen Lasten herangezogen, so sei kein Grund, die wohlhabenden Besitzer großer Häuser in unmittelbarer Nähe der gegenwärtigen Stadt davon frei zu lassen.“

M e h r e r e B ü r g e r .

□ Am 18. October — als am Jahrestage der Freiheitskämpfe bei Leipzig — befand sich bei Harburg in 15 Fahrzeugen ein Lager von 9 Millionen Köpfen, die im Stande sind ebensoviel Millionen — Kagenjammer aus dem Felde zu schlagen, nämlich — Haringe.

□ Müller. Aber nann, Schulze, sag mir mal, warum hast Du denn Deinen Hauschlüssel an die Kette gelegt? —

Schulze. Siehste Müller, erstens wird er mir nicht gestohlen, zweitens kann er nicht verlegt werden, und drittens könnte ein Rückfälliger, der jenseits der Haide studirt hat, sich auch wohl einen Dietrich mitgebracht haben, den er hier probiren möchte, verstehst Du, Müller, dort wo alle Handwerke jetzt im Schwunge sind, also auch gefeilt wird. So is es! —

M. Ah! so is es. Auch nicht übel! —

□ Bei den Neubauten auf der Dammköppl soll man ein Grab aufgefunden haben, das einen Sarg umschloß, worin die Gebeine eines Kindes sich befanden.

## Theater in Oldenburg.

Mittwoch Oct. 24. „Bethly“. Musikalisch-Dramatisches Genrebild, von Dencke, worin uns Frau Dietrich wieder ihr vielseitiges Talent anerkennen ließ.

Hierauf die letzte Vorstellung der Rohde'schen Bilder. Die astronomischen Darstellungen wurden sehr gut aufgenommen, von den landschaftlichen hatten wir größere Erwartungen gehegt.

Donnerstag Oct. 25. „Cäsario, oder die bekehrte Spröde.“ Lustspiel in 5 Acten von P. A. Wolff. — Julie, unter dem Namen Cäsario (Hr. Krasemann) und Lisette, ihr Kammermädchen (Frau Dietrich) waren ein paar Erscheinungen, die uns bei ihrem Auftreten schon ahnen ließen, daß das Stück nicht Fiasco machen kann in ihren Händen und mit solcher Unterstützung, wie sie in dem Major (Hrn. Berninger) und seiner Trompete-blasenden Braut Sibylle (Frau Jenke) u. u. hatten.

## Vermischtes.

Aus der Schweiz theilt man mit, daß die Weinernte im Waadtlande herrlich ausfällt und ein Werth von 13 Millionen Francs in Anschlag gebracht wird.

— Die landwirthschaftliche Akademie der Georgosili in Florenz hat einen Preis von 180 Scudi und eine Denkmünze im Werthe von 45 Scudi für die beste, im Mai 1856 einzureichende Getreideschnittmaschine bestimmt.

— Auf den Coburg'schen Gütern werden jetzt Versuche gemacht mit dem Anbau einer chinesischen Knollenpflanze Yom (dioscorea batatas), welche geeignet sein soll, die Kartoffel zu ersetzen.

— Raftatt, Oct. 20. Gestern Abend erstach ein österreichischer Soldat in der öffentlichen Wirthstube des Gasthauses zur „Krone“ die Kellnerin durch zwei Messerstiche in die Brust. Der eine derselben scheint das Herz verletzt zu haben, da wenige Augenblicke nach der ruchlosen That die Unglückliche vor ihrem Vörder zusammenbrach. Unerwiderte Liebe soll die Ursache gewesen sein, welche diese wahnsinnige Handlung herbeiführte.

Ein Lebehoch mit naivem Zusatz. Man schreibt aus Paris: Auf dem Rückweg vom Marsfeld, wo der Kaiser am 14. Oct. mit seiner Gemahlin dem Betretten zusah, ereignete sich ein kleiner Vorfall, der den Kaiser sehr zu ergötzen schien. Als man eben an den Höhen des Tro-

cadero vorbeifuhr, ließ eine derbe Bauersfrau, die oben stand, ein lautes: „Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin!“ erschallen, aber mit dem Beisatz: (Und wir wünschen ihr einen dicken Jungen.) „Et nous lui souhaitons un gros garçon!“ Die Kaiserin schlug etwas beschämt die Augen nieder, was die dicke Bäuerin nur noch stärker schreien machte: „Oui, oui, un gros gars!“ (was in der Volkssprache so viel heißt, wie: einen tüchtigen Jungen.) Darüber schlug nun aber die Kaiserin den Schleier herunter und schien froh zu sein, als sie bald außer dem Bereich dieser allzu kräftigen Demonstrationen war.

— Aus Berlin schreibt man: Man beabsichtigt, das Tragen von Epaulettes bei den Officieren im preussischen Heere gänzlich abzuschaffen und dafür die Abzeichen, wie solche bei den preussischen Husaren-Regimenten schon längst gebräuchlich sind, einzuführen, weil jene im Kriege zu sehr hervortreten. Eben so sollen auch bei den Militär-Uniformen die Achselklappen wegsallen und an deren Stelle eine Art von feinem Eisenbrautgeflecht, welches im Kampfe den Hieben mehr Widerstand leistet, kommen. In Schlachten sollen auch keine Officierschärpen mehr getragen werden, weil solche auch zu sehr markiren.

— Der erste jüdische Lordmayor in London. Bei der bevorstehenden Bürgerwahl wird dem Alderman des Schuhmacherviertels, David Salomons, in London, als dem ältesten unter denjenigen, welche die genannte Würde bekleiden, dem Brauche bei dem Count of Aldermen gemäß das Amt der ersten Magistratsperson für das nächste Jahr übertragen werden, welches mit dem 9. November beginnt. Herr David Salomons ist jüdischer Confession und somit der erste jüdische Lordmayor Londons. Nicht die geringste Opposition ist gegen diese Wahl laut geworden.

— Der Arzt einer Irrenanstalt empfing unlängst einen Kranken, bei dem nachtheilige Wirkungen auf den Verstand einzig und allein durch mehrere angewandte Haarfärbungsmittel eingetreten waren. Eine Untersuchung ergab, daß das Mittel eine Auflösung von Blei- und Quecksilbersalzen nebst Höllestein enthalte. Wahrscheinlich war die Kopfschmerz davon berührt worden, denn das Uebel fing mit den heftigsten Kopfschmerzen an, bis förmlicher Trübsinn und Geistes-zerrüttung sichtbar wurde.

## Dreißylbige Charade.

Die beiden Ersten.

In der Regel wird Jeder sie zwiefach besitzen,  
Bald glänzend, bald trübe, bald groß und bald klein.  
Hast Du sie nur einfach, wird's wenig Dir nügen,  
Du würdest nur sehr zu bedauern dann sein.

Die beiden Letzten.

Wir haben oder wir hatten sie doch einst Alle,  
Sie sind oder waren uns theuer und werth;  
Doch Ausnahmen giebt's auch, denn in manchem Falle  
Werden sie nicht gehörig geschätzt und geehrt.

Das Ganze.

Wenn vielleicht aber das Ganze Du hast erhalten,  
So hättest Du die Letzten sicher nicht mehr  
Dann schicke Dich d'rin, und lasse den Höchsten walten,  
Und schäme und ehre es eben so sehr.

## Auflösung des Anagramms in vor. Nr.

L a m p e — A m p e l.

## Handels- und Markt-Berichte.

## Getreide.

Hamburg, Oct. 23. Weizen und Roggen still, aber sehr fest. Del pr. Oct. 37 Brief, pr. Mai 35½. Zink still.

— Oct. 24. Weizen zu hoch gehalten. Roggen ruhiger. Del pr. October 36 Br., pr. Mai 35 Br. Zink 500 Gr loco 15½, pr. Frühjahr 500 Gr à 15.

Amsterdam, Oct. 22. Weizen 6 fl. höher, lebhaft. Roggen lebhaft. Roggen 6 fl. höher, viel Umsatz. Raps pr. Herbst 106. Rübböl pr. Herbst 56½.

— Oct. 24. Weizen unverändert, stille. Roggen fest, gutes Geschäft. Raps pr. Herbst 107. Rübböl Herbst 56½.

London, Oct. 22. Weizenmarkt unverändert. Englischer Weizen nur theilweise verkauft.

— Oct. 24. Weizen ohne alle Veränderung. Stilles Geschäft.

## Vieh.

Hamburg-Altonaer Viehmarkt, Oct. 22. Der Ochsenhandel blieb gegen früher fast ohne Veränderung; beste fette Waare wurde mit 15 — 17  $\frac{1}{2}$  Pr. Crt. pr. 100 K bez., mittel und flauere Waare verhältnißmäßig weniger, bis zu 10  $\frac{1}{2}$  herunter. — Am Markt waren 1330 Stück Vieh, welche bis auf 350 Stück verkauft sind; 60 sind für England gekauft und ca. 300 St. für Tonneschlachten. Hammel- und Schweinehandel ohne Veränderung.

Olmütz, Oct. 17. (Schlachtwiehmkt.) Der Austrieb betrug 240 St. Rinder (217 galiz., 23 einheim.). Die galizischen Ochsen lieferten eine gute Qualität und wurden bald vergriffen. Die Preise wurden hoch gehalten und bewegten sich zwischen 26 bis 29 fl. C.M. pr. Gr. Auf den Viehstationen wurden 176 St. für Preußen und 395 Stück für das Inland verkauft. Künftige Woche werden aus Galizien bei 800 St. Schlachtochsen erwartet.

## Butter.

Berlin, Oct. 24. Seit unserem Bericht von letzter Woche hat sich auf dem Buttermarkte nichts Wesentliches geändert. Trozdem die Preise wieder fester geworden sind und an ein Fallen derselben für's Erste wohl nicht mehr zu denken ist, ging doch das Geschäft wieder sehr flau. Wie immer, ist Waare genug vorhanden, es fehlt aber an Käufern. Im Allgemeinen waren die Preise dieselben, wie wir sie im letzten Bericht angegeben.

## Courier-Depeschen

aus dem Mahagoni-Baumgarten.  
 [] Keine Handwerker mehr. So muß man auch wohl sagen, wenn Jemand ausposaunt, eine Fabrik zu zu haben, ohne gerade anzugeben in welcher Branche des Geschäfts. Hat er eine Uhrenfabrik dadurch, daß er eine Parthie Uhren ankaufen will, nachdem er sie erst sicher verkauft hat? Oder eine Fabrik von Lebensmitteln dadurch daß er Lieferungen für das Militär annehmen will, dazu aber erst einen Compagnon suchen wollte?? Oder am Ende gar eine Möbelfabrik mit einem Holzhandel en gros! wie man zu sagen pflegt, wozu Käufer mit den Haaren heran gezogen und durch Document festgehalten werden. Die Forderung wird fabelhaft billig gestellt, ein Quantum Holz, für beiläufig 9  $\frac{1}{2}$  verkauft, sollte nun mit einmal einen Werth von Hunderten haben und gab Veranlassung zur Klage, weil Verkäufer das Holz später als es in dritte Hände übergegangen, nicht verabsolgen lassen wollte. — Schließlich kam es zum Vergleich dahin, daß Verkäufer

den Käufer als Rückkauf, oder gegen Aufhebung des Contrakts 30  $\frac{1}{2}$  zahlen sollte und die Kosten. Dasselbe Quantum Holz wird heute unter dem Hammer für Rechnung dessen den es angeht, verkauft, und wird sich gewiß das Mahagoni-Holz konsumirende Publikum freuen. — Beim Schlusse unsers Blattes war es noch nicht verflopf.

## Angekommene und abgegangene Schiffe.

Angelommen: Logemann v. Brake m. Del u. Fett, Schild v. Bremerhaven m. Rohzucker, tom Dieck v. Bremen m. Stückgut, Harms v. Fedderwarden m. Getreide.

Abgefahren: Sanders u. Drees v. Berne m. Stückgut, Pundt v. Brake m. Torf, Addicks v. Bremerhaven m. Stückgut, Wächter v. Brake leer.

Zu Ladung. Schild, n. Bremerhaven, Harms n. Fedderwarden.

## ANZEIGEN.

Oldenburg, Oct. 22. Den herzlichsten Dank sagen wir unsern Mitbürgern für die rege Theilnahme, die sie an den durch Brand-Ünglück Heimgesuchten bewiesen haben, und bringen zugleich die so reichlichen Gaben zur öffentlichen Kenntniß.

Gr. G. St. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. N. N. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. Hofr. N. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. B. W. 1 Brod, Gr. N. N. 2  $\frac{1}{2}$ , Gr. N. N. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. C. G. 54 gr, Gr. D. R. 36 gr, Fr. M. 1  $\frac{1}{2}$ , Fr. D. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. Rathsh. P. 1  $\frac{1}{2}$ , Fr. W. R. 1  $\frac{1}{2}$ , Fr. Past. S. 1 Kleid, Gr. t. D. 39 gr, Gr. G. N. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. C. W. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. P. 5  $\frac{1}{2}$ , Gr. N. N. 2  $\frac{1}{2}$ , Gr. W. 2 Hausgeräthe, Fr. R. 48 g, Fr. G. 24 gr, Fr. R. 1  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  und Kleidungsstücke, Gr. H. St. 1  $\frac{1}{2}$ , Fr. W. W. Kleidungsstücke, Fr. G. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. J. G. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. Past. G. 2  $\frac{1}{2}$  und Kleidungsstücke, Gr. Staatsr. v. B. 2  $\frac{1}{2}$ , Gr. W. W. 1  $\frac{1}{2}$ , Fr. W. W. H. Kleidungsstücke, Fr. R. N. 5  $\frac{1}{2}$ , Gr. N. N. 4  $\frac{1}{2}$ , Fr. D. 12 gr, Fr. B. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. Kammerh. v. S. 2  $\frac{1}{2}$ , Fr. Rathsh. S. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. R. 1  $\frac{1}{2}$ , Fr. G. 36 gr, Fr. B. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. C. S. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. Apoth. D. Kleidungsstücke, Gr. N. N. 36 gr, Gr. C. 39 gr, Herr Stadtdir. W. Kleidungsstücke, Herr C. B. 36 gr, Fr. W. W. H. Kleidungsstücke, Fr. Secret. A. N. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. J. D. W. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. Dr. M. 2  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  Gold, Fr. v. G. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. Staatsr. B. 2  $\frac{1}{2}$ , Fr. v. G. 39 gr, Gr. D. 54 gr, Gr. H. H. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. Past. G. 4  $\frac{1}{2}$ , Gr. F. S. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. D. 36 gr, Gr. C. W. S. 5  $\frac{1}{2}$ .

Marianne Schlömann.

Gr. A. B. Hausgerth., Gr. T. 12 gr, Fr. und Fr. D. 1  $\frac{1}{2}$ , Fr. W. S. 36 gr, Gr. Sect. L. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. N. N. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. R. 36 gr, Gr. N. N. 4  $\frac{1}{2}$ , Fr. M. G. 1  $\frac{1}{2}$ , Fr. M. 42 gr, Fr. W. S. 39 gr, Gr. v. B. 2  $\frac{1}{2}$ , Gr. Dr. D. 2  $\frac{1}{2}$ , Gr. P. W. 36 gr, Gr. S. St. 24 gr, Gr. D. N. R. R. 1  $\frac{1}{2}$  und Kleidungsstücke, Gr. N. N. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. B. v. C. 3  $\frac{1}{2}$ , Gr. Th. 48 gr, Fr. W. B. 36 gr, Fr. P. G. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. S. G. 48 gr, Gr. D. B. R. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. Schl. P. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. B. M. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. R. L. 48 gr, Gr. N. N. 12 gr, Fr. G. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. A. St. 1  $\frac{1}{2}$ , Gr. W. F. 1  $\frac{1}{2}$ .  
 Louise Boschen.



Die kosmograghische Vorlesung im Casino wird umstände halber von Montag auf Dienstag verlegt.  
**Carl von Heugel**, Mühlenstr. Nr. 19.

# Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von J. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 31. October 1855.

N<sup>o</sup> 87.

## Frau Marie.

Von Ernst Frise.

(Fortsetzung.)

Inzwischen verbreitete sich das Gerücht: „Frau Marie sei zum Tode verurtheilt!“ An dem Tage, wo wie ein Lauffeuer diese unbegründete Nachricht von Haus zu Haus ging, trat im Dämmerseine des Abends ein Mann hastig in das Closet des Gefangenwärters und erbat sich die Vergünstigung, Frau Marie sprechen zu dürfen. Der Wärter, ergraut im Dienste und von der Gewohnheit zu einem unerbittlichen Vertreter der strengsten Disciplin gemacht, verweigerte es ihm und wies ihn mit seinem Gesuche an den Richter. Er unterließ auch nicht, diesem Vorgesetzten den Vorfall zu rapportiren und sich Verhaltungsmaßregeln auszubitten. Dabei erwähnte er, daß er die Vermuthung hege, der Kammerdiener Leonhard, den er persönlich zwar nicht kenne, sei der Wittsteller gewesen.

Blitzschnell, wie eine Inspiration von oben, durchfuhr ein Verdacht und ein Entschluß die Brust des Richters und er war nicht einen Augenblick ungewiß darüber, was ihm zu thun oblag. Nur das Wie machte ihm noch Scrupel. Die Zusammenkunft der beiden Leute mußte bewerkstelligt werden und zwar in der Art, daß, wo möglich, er selbst Zeuge des ganzen Gespräches werden konnte, ohne daß Einer von ihnen eine Ahnung davon bekam. Er überlegte — dann handelte er.

Noch an demselben Tage wurde Frau Marie unter einem glaubhaften Vorwande aus ihrer Zelle in eine andere geführt, die oben in der Decke eine unsichtbar gemachte Oeffnung hatte, wodurch das leiseste Klüßtern dem dort Lauschenden hörbar war. Nachdem auf diese Weise der Erfolg einer Zusammenkunft gesichert erschien, wartete man geduldig auf eine erneuerte Wittstellung, und da Herr Leonhard, von einer innerlichen Aufregung getrieben und vom bösen Gewissen dem Richter fern gehalten, schon am nächsten Tage fast leidenschaftlich sein Gesuch beim Gefangenwärter wiederholte, so affectirte dieser eine mürrische Nachgiebigkeit und führte ihn unter dem Schleier großer Heimlichkeit in das kleine dürftige Gemach, wo Frau Marie, tief sinnig mit einer Strickarbeit beschäftigt, auf ihrem ärmlichen Lager saß. Sie blickte gleichgültig auf, als die Thür der Zelle sich öffnete, weil es nahe an der Zeit war, wo ihr Wasserkrug mit frischem Wasser versorgt wurde. Aber als hätte der Muth sie gerührt und elektrischer Kräfte voll emporgeschleudert, so fuhr die Frau auf, als ihr das seltsam verzerrte, halb lächelnde Gesicht Leonhards aus dem Dämmerseine

entgegenleuchtete. „Was wollen Sie hier?“ fragte sie heftig. „Ich will diesen Mann nicht sehen“ — herrschte sie den Wärter an — „bringen Sie ihn hinaus oder ich rufe Hülfe“.

Ganz erschrocken suchte der Gefangenwärter die leidenschaftlich bewegte Frau zu beschwichtigen. Ihm war bange um die gewünschten Resultate und er wußte, daß oben schon ein wichtiger Lauscher seine Ohren gespitzt hielt. Leonhard machte auch den Versuch, sie zu beruhigen. Es gelang schwer; aber Frau Marie ließ sich dennoch endlich bewegen, „das anzuhören, was für sie sehr wichtig sein würde“, wie Herr Leonhard sich flüsternd gegen sie ausdrückte. Murrend, aber innerlich ganz froh, verließ der Wärter die Zelle und schloß geräuschvoll die Thür, um den Kammerdiener sicher zu machen.

„Jetzt reden Sie!“ sagte die Frau mit klarer und ruhig gewordener Stimme. „Doch bitte ich, daß Sie eilen, denn Ihre Person ist mir fast quälender, als der Tod selbst.“

Eine schlechte Aufmunterung für das Vorhaben, das Herrn Leonhard herbeigeführt hatte. Er zögerte auch bedenklich und suchte erst auf mancherlei von Umwegen seiner Leidenschaft, seiner Angst und von seinen Vorfäsen zu sprechen. Die junge Frau schnitt ihm determinirt den Faden dieser Versuche ab und fragte nochmals direkt nach der Veranlassung seines unwillkommenen Besuches.

„Ich komme, Sie zu retten!“ sagte jetzt rasch entschlossen der Mann mit gedämpftem Tone.

„Mich zu retten, nachdem Sie mich vielleicht durch Ihre Falschheit, durch Ihre Doppelzüngigkeit rettungslos dem Verderben geweiht haben?“ entgegnete Frau Marie mit ungebrochenem Stolze.

„Nein, Frau Marie, noch ist es nicht zu spät!“ unterbrach er sie. „Noch ist Ihre Rettung möglich, wenn Sie mir folgen und meinen Rathschlägen Gehör geben.“ Er dämpfte seine Stimme bis zum leisesten Klüßtern und setzte hinzu: „Versprechen Sie meine Hand anzunehmen, so bin ich im Stande, die Aussagen sämmtlicher Domestiken Arnstadt's zu Ihren Gunsten umzuwandeln.“

„Lieber ins Grab, als mit Ihnen ein verabscheuungswürdiges Leben!“ rief die junge Frau zurückweichend. „Sagen Sie die Wahrheit, dann ist meine Unschuld dargethan, das weiß ich! Aber die Aussagen der dummen, von Vorurtheilen und von falschem Eifer misleiteten Domestiken zu verdrehen und auf diese unhaltbare Hoffnung mein ganzes zeitliches Glück zu verpfänden, dazu wird mich nichts auf der Welt verleiden, selbst mein gewisser Untergang nicht!“

